

Konstanze Schwarzwald

Empraktische Transdisziplinarität

„*Trans-disziplinär*“ meint zunächst eine Disziplinen übergreifende Form des Diskurses, die im Gegensatz zur Interdisziplinarität nicht versucht, die Disziplinen in ihren und aus ihren abgesteckten Grenzen und wissenschaftlichen Herangehensformen heraus an eine Thematik zusammenzubringen. Transdisziplinarität meint den in den je unterschiedlichen Thematisierungen enthaltenen gemeinsamen Gehalt, der die Disziplinen untereinander, möglicherweise sogar in ihrem Anliegen, verbindet. Dieses den je unterschiedlichen Themen gemeinsame Thema wird existenzialanalytisch zur Sprache gebracht. Transdisziplinär heißt in diesem Sinne auch transkategorial.

Existenziale Transdisziplinarität ist eine systematisch-experimentelle Diskursstruktur, die sich im Empraktischen, d.h. im leiblichen Vollzug, gründet. Der *Dis-cursus* soll dabei in seinem ursprünglichen Sinne wiedererkannt werden, als Bewegung des Hin- und Herlaufens, als Kommen und Gehen, als schrittweise Werdendes, als ständige Verwicklung des Selbst in sich, durch sich und über sich hinaus.

Der Diskurs ist in diesem leiblichen Sinne zunächst ein intrapersoneller Prozeß, eine experimentell ausgerichtete existenzielle Selbst-Analyse, die sich leiblich in bestimmten Stimmungen gründet und dadurch präverstandesrational empraktisch je immer schon mit Thema ist. Es tritt in der Auseinandersetzung empraktisch hervor, es offenbart sich dem Selbst, indem es das Selbst an-spricht, es an-geht.

Transdisziplinäres Arbeiten ist interpersonell nicht möglich ohne eine intrapersonelle dialogische Selbstauseinandersetzung. Der Diskurs kann nicht funktionieren, wenn das behandelte Thema die Teilnehmenden

nicht in einer bestimmten Stimmung ergreift und sie so auf die Diskussion einstimmt. Der intrapersonelle Diskurs ist die Voraussetzung für den interpersonellen Diskurs, die innerdialogische Struktur begründet die äußere dialogische. Die Themen müssen also intrapersonell durchlebt sein - noch vor jeder explizit theoretisch-wissenschaftlichen Explikation gedacht sein und ursprungsgerichtet existenzialanalytisch rückverfolgt werden, um in einen interpersonellen Diskurs expliziert werden zu können. Das ist sowohl Voraussetzung als auch Weiterführung des Konzepts der Interdisziplinarität wie auch einer bewusstseinstheoretischen Transdisziplinarität. Empraktische Transdisziplinarität ist vor und nach der Interdisziplinarität zu denken, weil sie so praktiziert wird. Sie ist die eigentliche Form der Unter-Haltung, die das je schon anwesende Verständnis *unter* der explizit eingenommenen *Haltung* beschreibt. *Transdisziplinär* kann so *überdisziplinär* und *unterdisziplinär* übersetzt werden, das jedes *interdisziplinär* als bloßes *zwischen-den-Disziplinen* begründet und weiterführt, ja empraktisch transzendiert, als ein rauschhaftes Über-sich-selbst-hinaus-Kommen im leiblich-diskursiven Prozeß.

Zwischen zwei oder mehreren Dingen, Thesen, Disziplinen kann man sich erst entscheiden, wenn man sie je einzeln für sich begründet hat, wenn man sich seines je schon eigenen Verständnisses von ihnen klar wird und sie ursprünglich angeht; wenn man vernimmt, wie sie einen selbst leiblich angehen.

Interdisziplinarität läuft immer Gefahr, mehr oder weniger zusammengewürfelte, an ihren Grenzen hängen bleibende, Standpunkte und Ebenen zu diskutieren. Eigentlich wird ständig über die Verständigung darüber, auf welcher abstrakten Ebene man sich gerade befindet, diskutiert, statt über einen Gegenstand, eine Problematik, ein Phänomen selbst. Das soll durch eine empraktisch-transdisziplinäre Verfahrensweise vermieden werden. Es soll nicht um die Kategorien der

Sprachlichkeit gestritten werden, sondern um die Möglichkeiten des gestimmten Verstehens bestimmter Gegenstände; es soll versucht werden, sie existenzial zu verstehen.

Transdisziplinäre Veranstaltungen, Diskussionen, Kolloquien, Veranstaltungsreihen etc. arbeiten mit der die Fächer übergreifenden gestimmten Diskursform. Die Themen werden existenzialanalytisch, transkategorial, also nicht kategorien- oder disziplinabhängig behandelt.

Der aus dem Griechischen stammende Begriff *Theorie* = „θεωρία“ bedeutet ursprünglich: das Anschauen, die Betrachtung. Für einzelne Wissenschaften sind Theorien Grundlage argumentativ-diskursiver Arbeit, sie sind ihr Grundstein. Das aber trifft nicht für die Philosophie zu. Die *Philo-sophia* hat als *Liebe zur Weisheit* die Aufgabe und den Selbstanspruch eben diese Theorien als kategoriale Grenzsetzungen immer wieder zu hinterfragen und die theoretischen Grenzen kontinuierlich zu transzendieren per Reflexion auf den leiblich empraktischen Sinn. Philosophie versteht sich als Grund-legende und das heißt, allen anderen Wissenschaften einen Grund gebende und in diesem Sinne begründende Wissenschaft, die die Grenzen der verschiedenen Theorien überschreitet. Die Philosophie ist in diesem Sinne immer schon und aus sich heraus empraktisch transdisziplinär, weil sie sich weder von begrifflichen noch von theoretischen Grenzen beherrschen lässt, sondern vielmehr experimentell an den Grenzen der Sprache, womit keinesfalls nur die Verbalsprache gemeint ist, arbeitet. Damit gibt sie den Wissenschaften das theoretische und begriffliche Instrumentarium sich selbst zu erschließen, damit ist sie wesentlich Dichtung, die sich notwendig im Vollzug von Leiblichkeit gründet, die allein in der Lage ist ihre Form der rauschhaften Bewegung der Entwicklung der Dinge auf der Spur zu bleiben. Ihre Werkzeuge sind Physiologie, Etymologie und Dichtung.

Als Methode des Empraktischen ist die Transdisziplinarität Voraussetzung der Möglichkeit der Erschaffung neuer

Begriffsinstrumentarien, die sich im Diskurs ent-wickeln und entfalten; sie ist eine sympraktische Gestaltungsform existenzialanalytischen Ausdrucks.

Sowohl die „Kopfschlag“-Veranstaltungsreihe „Was ist Kritik?“, aus der die „Kritik-Entwürfe“ entstanden sind als auch die aktuelle Reihe „Experimente des Leibes“ sind methodische Experimente, empraktisch transdisziplinär zu arbeiten.